Globethics Repository



Grundwerte : Zehn Einheiten für die Erwachsenenbildung

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository. More information on Globethics see https://www.globethics.net. Data and content policy of Globethics Repository see https://repository.globethics.net/pages/policy.

Item Type	Book
Authors	Mathwig, Frank;Stückelberger, Christoph;Gut-Reuleaux, Verena;Nöthiger Strahm, Christine
Publisher	Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK / Verlag Institut für Theologie und Ethik ITE
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-11-11 05:24:54
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/173246

Zehn Einheiten für die Erwachsenenbildung

Impulse zu zehn Grundwerten für je eine Veranstaltung mit je einer erwachsenenbildnerischen Methode: Zur SEK-Position «Grundwerte aus evangelischer Sicht» werden hier von Fachleuten praxisnahe methodische Anleitungen für die Arbeit an Grundwerten in der (kirchlichen) Erwachsenenbildung vorgelegt.

SEK Impuls 2

Grundwerte

Zehn Einheiten für die Erwachsenenbildung

sek·feps

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK

Grundwerte: drei Publikationen ergänzen sich

1) Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK-Position 7, Bern Juli 2007, 73 S., CHF 12.–. *Die verständliche Einführung in zehn Grundwerte als Position des Rates SEK.*
2) Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Beiträge zu Theologie, Ethik und Kirche des SEK, Band 3, Verlag TVZ, Zürich Juli 2007, 326 S., CHF 32.– *Die wissenschaftliche, ausführliche Grundlage zu zehn Grundwerten, ihren theologischen, historischen und ethischen Zusammenhängen und Begründungen.*
3) Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte. Zehn Einheiten für die Erwachsenenbildung, SEK Impuls 1, Bern Juli 2007, 50 S., CHF 9.–. *Praxisnahe methodische Anleitungen für die Arbeit mit Grundwerten in der kirchlichen Erwachsenenbildung.*

Reduzierter Preis: beim gleichzeitigen Bezug der Publikationen 1 und 3 zusammen CHF 17.– (statt CHF 21.–), von 1-3 zusammen CHF 46.– (statt CHF 53.–).

Die Einheiten wurden erarbeitet von einer Arbeitsgruppe aus Fachleuten der Erwachsenenbildung und des ITE. Erwachsenenbildung: Verena Gut-Reuleaux, Christine Nöthiger Strahm, Elisabeth Reichen-Amsler, Sabine Scheuter; ITE: Frank Mathwig, Christoph Stückelberger.

Herausgeber	Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK
Reihe	SEK Impulse
Gestaltung	Büro + Webdesign GmbH, Bern
Druck	Roth Druck AG, Uetendorf
Internet	www.sek.ch
Email	bestellungen@sek-feps.ch

© 2007 Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK
Verlag Institut für Theologie und Ethik ITE, Bern

Reihe SEK Impulse

1 Thomas Wipf: Dialog mit den Muslimen: Offenheit und Transparenz unverzichtbar, 2007, 10 S. , CHF 9.–.
2 Grundwerte. Zehn Einheiten für die Erwachsenenbildung, 2007, 50 S. , CHF 9.–.

Reihe SEK Positionen

1 Das Abendmahl in evangelischer Perspektive. Überlegungen und Empfehlungen des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK-FEPS. Cette brochure existe aussi en français.*
2 Zur Frage der Wiedertaufe. Überlegungen und Empfehlungen des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK-FEPS. Cette brochure existe aussi en français.*
3 Gleichgeschlechtliche Paare. Ethische Orientierung zum «Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare». Cette brochure existe aussi en français.*
4 Die UNO mit Reformen stärken. Orientierungen und Vorschläge des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. Cette brochure existe aussi en français.*
5 Globalance. Christliche Perspektiven für eine menschengerechte Globalisierung. Cette brochure existe aussi en français. CHF 12.–.
6 Den Menschen ins Recht setzen. Menschenrechte und Menschenwürde aus theologisch-ethischer Perspektive. Cette brochure existe aussi en français. CHF 12.–.
7 Grundwerte aus evangelischer Sicht. Cette brochure existe aussi en français. CHF 12.–.

*Diese Broschüren werden gratis abgegeben.

Bestellungen online unter www.sek.ch oder per Email: bestellungen@sek-feps.ch.

Inhalt

Einleitung 3

1. Grundwert Gerechtigkeit. Methode Bibliodrama 5

2. Grundwert Freiheit. Methode Referat 10

3. Grundwert Verantwortung. Methode politische Analyse 14

4. Grundwert Nachhaltigkeit. Methode Fallbeispiel 21

5. Grundwert Gemeinschaft. Methode Wertemoderation 25

6. Grundwert Empowerment. Methode Bibelarbeit IE 28

7. Grundwert Beteiligung. Methode Organisationsprozess 34

8. Grundwert Solidarität. Methode Diskurs 38

9. Grundwert Frieden. Methode interkulturelle Begegnung 43

10. Grundwert Versöhnung. Methode Konfliktmoderation 47

Autorinnen und Autoren 50

Einleitung

Beim Ruf nach *Ethik* geht es um die Frage: «Wie kann der einzelne und wie können Gruppen oder ganze Gesellschaften verantwortlich handeln?» *Werte* verweisen dabei auf grundlegende normative Orientierungen, Überzeugungen, Haltungen, Traditionen von Gesellschaften, Gemeinschaften, Kulturen oder bestimmten Lebensformen. Sie bilden als System die gemeinsame Basis komplexer und pluralistischer Gesellschaften. Sie werden in konkreten Situationen bestätigt oder verändert. *Grundwerte* formen die allgemein akzeptierte Grundlage eines derartigen Wertesystems und sind durch eine besondere Stabilität gekennzeichnet.

In dieser Publikation werden Grundwerte aus evangelischer Sicht für die Erwachsenenbildung methodisch entfaltet. Dabei kommt auch der Umgang mit *Wertkonflikten* immer wieder zur Sprache. Diese können sich im Inneren eines Menschen oder zwischen verschiedenen Interessengruppen zeigen.

Das vorliegende Heft ist eine von *drei Publikationen, die zusammengehören und gleichzeitig erscheinen:* «Grundwerte aus evangelischer Sicht» ist eine Position des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zu zehn Grundwerten. Die Schrift bildet die Grundlage und zwingende Voraussetzung der Einheiten für die Erwachsenenbildung, welche auf denselben zehn Grundwerten aufgebaut sind. Zur weiteren Vertiefung in historische, ökonomisch-politische, biblische, theologische und ethische Dimensionen dieser zehn Grundwerte mit wissenschaftlichen Quellenangaben dient das Buch «Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung» von Christoph Stückelberger/Frank Mathwig im Theologischen Verlag Zürich TVZ.

In jeder Einheit wird je einer der zehn Grundwerte mit je einer erwachsenenbildnerischen Methode bearbeitet. Die Methoden lassen sich aber grundsätzlich mit allen Grundwerten verbinden und sind insofern austauschbar. Frei wählbar ist, ob mit einer Einheit eine *einzelne Veranstaltung* gestaltet wird oder ob *mit mehreren Einheiten ein ganzer Kurs* als Serie durchgeführt wird.

Die zehn Einheiten haben einen *einheitlichen Aufbau:* 1. Inhaltlicher und methodischer Ansatz, 2. Leitungsvoraussetzungen, 3. Situation der Veran-

staltung und Zielgruppen, 4. Zeitbedarf, 5. Ziel der Veranstaltung, 6. Ablaufplan, 7. Materialien (Literatur und Texte). In jeder Einheit wird auf das entsprechende Kapitel aus der SEK-Position «Grundwerte» verwiesen.

Als *Zielgruppe* richtet sich dieses Heft vor allem an kirchliche Mitarbeitende, die Erwachsenenbildungsveranstaltungen durchführen und einen Beitrag zur Werteorientierung auf Grundlage des christlichen Glaubens leisten wollen.

Das Team der Autorinnen und Autoren wünscht Ihnen anregende Veranstaltungen.

Verena Gut-Reuleaux, Frank Mathwig, Christine Nöthiger Strahm, Elisabeth Reichen-Amsler, Sabine Scheuter, Christoph Stückelberger.

1. Grundwert Gerechtigkeit Methode Bibliodrama

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.1 Gerechtigkeit. Die Voraussetzung ethischer Orientierung besteht in der Beziehung zwischen Gott und Mensch und den Menschen untereinander. Gerechtigkeit ist ein Beziehungswert. Bei der Gerechtigkeit in der Beziehung zwischen Menschen geht es im Kern um Gleichheit (als Gleichwertigkeit und Gleichbehandlung). Das Wohl und die Würde aller sind Massstab des Miteinanders. Das Wohl und die Würde der einen werden gegenüber den Ansprüchen der anderen geltend gemacht. Auf diese Bedarfsgerechtigkeit weist das Reich Gottes-Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg hin. Der Wert des Menschen basiert nicht auf seiner Leistung, sein Heil ist nicht durch Leistung zu erwirken.

Methodisch: Einen Bibeltext im Bibliodrama erfahren und gestalten («Die Arbeiter im Weinberg» Mt 20, 1-16). Das Bibliodrama ist eine multidimensionale Begehung eines Bibeltextes und bietet die Möglichkeit, in einer Gruppe biblische Überlieferungen in kreativer Weise zu erleben und zu aktualisieren. Bibliodrama ist keine einheitliche Methode – fast jede Bibliodramaleiterin und jeder Bibliodramaleiter hat ihren/seinen eigenen Ansatz und eigene Schwerpunktsetzungen. Gemeinsam ist: Im Bibliodrama geht es um ein Zusammenspiel zwischen einem biblischen Text, einer Gruppe und den Einzelnen, es geht um Erfahrungen und um Prozesse. Es ist ein gegenseitiges Entdecken, Auseinandersetzen, Gestalten und Erkennen. Menschen lesen gemeinsam einen biblischen Text, setzen sich mit ihm auseinander und finden eine für sich jetzt und im heutigen Kontext gültige gemeinsame Auslegung.

Es gibt verschiedene Elemente des Bibliodramas zur Erarbeitung eines Bibeltextes.

Textlesung – Textwahrnehmung – im Text ankommen: Der Text wird wieder und wieder gelesen auf ganz unterschiedliche Weise. Jemand liest, die anderen hören zu. Reihum lesen, Vers für Vers; in den verschiedenen Rollen,

in den verschiedenen Übersetzungen, sitzend, stehend, gehend. Es kann verstärkt werden, was spontan anklingt etc. Der Text beginnt zu leben, er wird farbig, vielfältig und ‹vieltönig›.

Austausch: Der Austausch im Plenum und Gespräche in Kleingruppen sind wichtig. Es soll benannt werden, was man jeweils wahrnimmt und entdeckt.

Körperarbeit: Eine wesentliche Herausforderung im Bibliodrama ist, das Sitzen zu verlassen, d.h. mit dem Text im wahrsten Sinne des Wortes umzugehen, den Text zu begehen. Musik, Gesang, einfache Körperübungen und Tanz dienen der Körperwahrnehmung.

Vers für Vers: Die Kunst der Leitung besteht darin, adäquat Schwerpunkte zu setzen. Adäquat heisst, dem Text und der anwesenden Gruppe zu entsprechen. Figuren im Text reizen dazu, Wissen über sie zusammenzutragen. Auch wissenschaftliche Erkenntnisse sind gefragt. So werden die Figuren lebendig.

Gestaltung einer Szene oder eines Spiels: Die Wissensrunden können der Boden sein für eine Rollenidentifikation; diese ermöglicht die Gestaltung einer Szene oder eines Spiels zum ganzen Text.

Auswertung und Umsetzung: Die Bibelarbeit ist erst fertig, wenn ausgewertet ist, d.h. wenn das Wissen, das beim Lesen, im Spiel etc. aufgekommen ist, auch benannt worden ist. Dazu wird der Text nochmals gelesen. Die Teilnehmenden benennen ihre Erfahrung und ihre Erkenntnis. Es ist eine Kunst, Fragen zu stellen, die in der Auswertung weiterführen und die uns den Text und uns selbst besser verstehen lassen, wie z.B.: «Sehe ich den im Text beschriebenen Weg in meinem eigenen Leben?», «Erkennen wir in der im Text dargestellten Konstellation solche in unserer Kirche, in unserer Gesellschaft, in meinem persönlichen Leben?», «Welche Gerechtigkeit scheint im Text durch?», «Wie wird damit umgegangen?», «Wie wird sie umschrieben?».

2. Leitung

Die Arbeit mit Elementen aus dem Bibliodrama braucht grosse Sorgfalt, Erfahrung mit Bibliodrama und Gruppenprozessen. Daher ist es wichtig, das Leitungsteam (zwei Personen) entsprechend zusammen zu stellen.

3. Situation und Zielgruppen

Gruppengrösse: 10 bis 20 Personen. Frauen und Männer, die bereit sind, sich auf ein Bibliodrama einzulassen, und die sich dem Text und dem Thema stellen wollen.

4. Zeitbedarf

Drei Stunden. Jede Gruppe ist unterschiedlich, dennoch ist es nötig, ungefähr auf die Zeit zu achten. Der nachfolgend vorgeschlagene Ablauf ist eher knapp bemessen. Er lässt sich auch auf zwei Abende ausweiten und vertiefen. Kürzungen sind punktuell möglich, sollten aber auf keinen Fall auf Kosten der Auswertung geschehen.

5. Ziel der Veranstaltung

- Den Bibeltext «Die Arbeiter im Weinberg» (Mt. 20, 1–16) auf kreative und ganzheitliche Weise erfahren und erleben
- Anhand des Textes zentrale Aspekte des neutestamentlichen Verständnisses von Gerechtigkeit verstehen

6. Ablauf

Zeit	Thema	Womit?
20'	*Plenum, im Stuhlkreis* **Begrüssung und Vorstellungsrunde** mit 1–2 Sätzen zu Erwartungen und Motivation **Einführung** in Thema und Ziel des Anlasses. Information zu Aufbau und Arbeitsweise	
10'	**Gutes Ankommen.** Körperlich und geistig gut ‹da sein›.	Möglichkeiten: einfache Körperarbeit, Atmungsübung, Lied oder kleine Meditation.

10’ 10’	**Textlesung** – **Textwahrnehmung.** Der Text wird mehrmals auf unterschiedliche Weise und aus verschiedenen Übersetzungen gelesen, d.h. Text vorlesen, Text gemeinsam lesen, Textverweise lesen, mit Ergänzungen aus anderen Übersetzungen **Austauschrunde.** «Welche Gedanken und Gefühle weckt der Text in mir?»	Bibeln in verschiedenen Übersetzungen (Anzahl Bibeln: mind. so viele wie Teilnehmende)
10’ 10’ 10’	**Mein Erinnerungswort aus dem Text.** Im Raum herumgehend den Text hören und nachspüren, bei welchem Wort/Vers ich hängen bleibe. «Was ist jetzt gerade zuvorderst?» Oder: Wort oder Satz leise und immer lauter vor sich her sagen. Oder: Wort auf ein A4-Blatt schreiben. **Mein Erinnerungswort wieder im Text.** Der Raum bildet zugleich den Textraum. Alle gehen durch den Text. Im Durchschreiten des Raumes wird der Text gelesen. An der Stelle, wo ich mein Erinnerungswort platzieren möchte, bleibe ich stehen, lege das Blatt auf den Boden und sage das Wort laut in den Raum. Am Schluss der Lesung schauen und wahrnehmen: «Wo und wie stehen wir im Text?», «Was fällt auf?» **Gruppenbildung.** Die drei Personen, die am nächsten beieinander stehen, bilden eine Gruppe. **Austausch in der Gruppe.** «Was verbinde ich mit meinem Erinnerungswort (Gedanken, Gefühle, Situationen)?»	Text wird langsam vorgelesen, nachfragen, ob alle ein Wort haben, allenfalls nochmals lesen. Papier und Stifte
10’	Pause	
10’	**Wissensrunde.** «Was wissen wir von diesem Gutsherrn, den Arbeitern, vom Ort, der Situation etc.?» Vier Arten von Gerechtigkeit aus SEK-Broschüre durch Kursleiter vorstellen: Leistungs-, Bedarfs-, Verteilungsgerechtigkeit und Gleichbehandlung.	Plenum. Input der Kursleitung Broschüre «Grundwerte aus evangelischer Sicht», Kapitel 3.1 Gerechtigkeit
10’	**Körperarbeit.** Lockerungsübung – gut durchatmen. Verschiedene Stimmungen oder Situationen nachempfinden, z.B. Stimmung der Arbeiter auf dem Marktplatz; Stimmung der Arbeiter im Weinberg; Haltung oder Gestik des Gutsherrn.	Die Teilnehmenden können dazu «laut denken».
25’	**Rollenspiel.** zu Mt 20, 8–15 1. Rollen bestimmen: Gutsherr/Verwalter/Arbeiter 2. In welche Rolle möchte ich mit meinem Erinnerungswort gehen? 3. Die Teilnehmenden gruppieren sich und tauschen untereinander aus, was ihnen an dieser Rolle wichtig ist. (ca. 5–10 Min.) 4. Kurzes Statement (einen Satz) aus den einzelnen Rollen. 5. Verse 8–15 lesen 6. Spiel spontan laufen lassen (eigene Fantasien, Reaktionen etc. sollen Platz haben)	

15’	**Auswertung der Rollen.** Im Kreis stehend werden die jeweiligen Rollen nacheinander abgefragt: «Wie ist es mir in dieser Rolle ergangen?», «Was ist mir aufgefallen und wichtig geworden?» **Rollenausstieg.** Rolle abschütteln, wieder sich selber werden.	
30’	**Textauswertung.** «Welche Art Gerechtigkeit scheint im Text durch, wie wird damit umgegangen?» **Umsetzung.** «Welche Erkenntnisse, Fragen, Anstösse, Widersprüche etc. ergeben sich nun aus dem Text zum Wert Gerechtigkeit?»	
	Abschluss	

7. Materialien

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.1 Gerechtigkeit *(kurz, ohne Quellen).*

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.1 Gerechtigkeit *(ausführlich, mit Quellen).*

2. Grundwert Freiheit
Methode Referat

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.2 Freiheit. Zum Inhalt des Grundwertes Freiheit vgl. die Skizze für ein Referat unten bei Punkt 7.2.

Methodisch: Alle Grundwerte eignen sich für ein Referat. Eine Veranstaltung mit einem Hauptreferat ist trotz aller Unkenrufe immer noch eine beliebte Methode der Vermittlung von Wissen. Eine anschliessende Diskussion oder kurze eingeschobene Diskussionsblöcke («unterbrochenes Referat») geben Anstösse für vertiefende Diskussionen.

2. Leitung

Das Referat kann je nach Situation durch eine externe Referentin oder einen internen Referenten (Bsp. Ortspfarrer) gehalten werden. Es wird vorgeschlagen, eine Veranstaltungsreihe zu Grundwerten eher nicht mit einem Referatsabend, sondern mit interaktiven Methoden (z.B. Bibliodrama, Gruppenarbeiten, Rollenspiele) zu beginnen.

3. Situation und Zielgruppen

Eine Gruppe von Erwachsenen, die interessiert ist an der Vielfalt und Komplexität des Themas wie zum Beispiel das Spannungsfeld zwischen theologisch und philosophisch begründeter Freiheit.

4. Zeitplan

Referat: 35–45 Minuten

5. Ziel der Veranstaltung

Sensibilisierung für den Grundwert Freiheit in Tradition und Gegenwart sowie für das Spannungsfeld Kirche-Gesellschaft. Der Begriff Freiheit soll in einen Kontext gestellt werden. Ziel ist es zu zeigen, dass in der ganzen Kulturgeschichte der Grundwert Freiheit reflektiert und verschieden interpretiert wurde. Das christliche Freiheitsverständnis soll dabei herausgearbeitet werden.

6. Ablauf

Das Referat zum Grundwert Freiheit bildet den Hauptteil der Veranstaltung, Anschliessend oder vorausgehend sind weitere Blöcke sinnvoll: Fragen sammeln, Beispiele zum eigenen Freiheitsverständnis sammeln, Rollenspiel mit möglichen Varianten von Entscheidungen, Arbeit an biblischen oder literarischen Texten. Solche methodischen Elemente lassen sich anderen Einheiten in diesem Heft entnehmen.

7. Materialien

7.1 Literatur

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.2 Freiheit *(kurz, ohne Quellen).*

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.2 Freiheit *(ausführlich, mit Quellen).*

Literarische Texte zur Freiheit wie der «Grüne Heinrich» von Gottfried Keller oder die Familiengeschichte der Familie Buddenbrook von Thomas Mann.

7.2 Inhalt und Aufbau des Referats

Das folgende Referat stützt sich, mit Ergänzungen, vor allem auf das SEK-Grundlagenpapier Grundwerte, 2007.

Ideengeschichtlich: Mit Sokrates und Plato wird Freiheit zu einem Thema der Ethik. Höchste Form der Freiheit ist die Autarkie (eigentlich «Selbstgenügen»). Sie wird von Plato als höchste göttliche Weise des Seins und als Grund des Guten gesehen. Aristoteles bezeichnet eine Handlung als freiwillig, sofern der Handelnde keiner äusseren Gewalt unterworfen ist und sich seines Tuns bewusst ist. Später, in Stoa und Epikureismus, bedeutet Freiheit die Willensfreiheit, die Möglichkeit, seinen Willen ohne Einschränkung äusserer Gewalt, zu leben. Bei Kant ist die Freiheit keine Eigenschaft des Willens, sondern sie bedeutet Autonomie, als Charakter der Vernunft, sofern sich diese das Gesetz ihres Handelns selber vorschreibt (Kategorischer Imperativ!). Daran knüpft unter anderem die Existenzphilosophie an, wo Freiheit als Wesensbestimmung des Menschen gesehen wird.

Biblisch: Das AT kennt kein Wort für Freiheit als Qualität eines Zustandes. Dafür ist der Begriff der «Befreiung» Israels wichtig (Ex 20,2/Dtn 5,6). Von daher wird in der biblisch-christlichen Tradition Freiheit so verstanden, dass sie in Gottes Wirken ihren Grund hat. Bei Jesus ist das proklamierte Kommen des Reiches Gottes ein umfassendes Befreiungsgeschehen, zum Beispiel von dämonischen Mächten. Bei Paulus sind Freiheit und Mündigkeit Charakteristika des Glaubenden.

Theologiegeschichtlich: Luther (gegen Erasmus von Rotterdam) betont, dass wir allein durch Christi Verdienst das Heil erlangen, nicht durch freien Willen. Im Protestantismus des 20. Jahrhunderts wurde von der Bekennenden Kirche die Freiheit des Evangeliums und der Kirche gegen den Nationalsozialismus verteidigt.

Begriffe klären: Das Wort Freiheit wird und wurde in mannigfacher Weise gebraucht, deshalb soll hier kurz auf Definitionen eingegangen werden. (Evtl. in einer Gruppenarbeit die Kenntnisse und Vorverständnisse der Teilnehmenden thematisieren.) Unterscheiden zwischen Freiheit (frei von, frei zu) als Zustand und Befreiung als «Aktion», als Prozess. Im Dokument SEK-Postition 7 «Grundwerte» werden wichtige Begriffe im Zusammenhang von Freiheit geklärt! So kann ein Konsens im Verständnis von Freiheit für eine künftige Diskussion in der Gruppe geschaffen werden. Eventuell auch die im Papier erwähnten «Fragwürdigen Freiheiten» thematisieren.

Fragen klar umschreiben: «Was ist im Zusammenhang von Freiheit die ethische Frage?», «Welches sind die Dilemmata, welches die verschiedenen Standpunkte?». Die Problematik liegt unter anderem in Freiheits-Ansprüchen der einen (Individuen/Gruppen/Staaten usw.) und der Freiheit respektive damit verbundenen Unfreiheit der anderen (auch hier Individuen/Gruppen/Staaten). Das ethische Dilemma besteht darin, dass die Freiheit des einen aufhört, wo diejenige des anderen anfängt.

Wichtigste Punkte des Themas herauskristallisieren: Ziel ist es, eine Auslegeordnung zu machen, evtl. an einem konkreten Beispiel zu zeigen, zum Beispiel Freiheit in der Unternehmung oder im Welthandel. Es ist auch möglich, wie im Papier des SEK ausgeführt, beispielsweise anhand des Freiheitsbegriffs von Zwingli exemplarisch die «Freiheit eines Christenmenschen» zu erläutern und an einem Beispiel durchzudenken.

Methode des Vorgehens und der Entscheidungsfindung aufzeigen: Dies kann natürlich nicht nur isoliert am Grundwert der Freiheit aufgezeigt werden. Somit empfiehlt es sich, ein konkretes Beispiel zu wählen, wo es um eine ethische Entscheidung in Bezug auf Freiheit geht (z.B. Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten: Unfreiheit für das Personal versus Freiheit der Konsumenten). Das ethische Problem/Dilemma ist benannt, als solches identifiziert, die verschiedenen Ansprüche von Freiheit sind in einer Auslegeordnung transparent gemacht.

Eine *Güterabwägung* zwischen den verschiedenen Freiheiten braucht zusätzliche Kriterien. Zur Freiheit gehören aus jüdisch-christlicher Sicht Verantwortung, Liebe, Gerechtigkeit, Rücksichtnahme auf Schwächere, Gemeinschaft, Befreiung aus Zwängen für alle, Selbstbeschränkung, Nachhaltigkeit der Entscheidungen und Bewahrung der gesamten Schöpfung.

3. Grundwert Verantwortung Methode politische Analyse

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.3 Verantwortung. «Verantwortung» gehört zu den fundamentalen Werten demokratischer Gesellschaften. So begegnet er uns an exponierter Stelle in der Präambel der Bundesverfassung gleich zweimal: «Das Schweizervolk und die Kantone, in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung, [...] und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen». Verantwortung erscheint dort sowohl als Zuständigkeits- und Kompetenzzuschreibung als auch als freiwillige Selbstverpflichtung der Bürgerinnen und Bürger, die in rechtsstaatlichen Demokratien an die Stelle vormoderner aufgezwungener Gehorsams- und Befehlspflichten tritt. Verantwortung verweist auf gesellschaftliche Zuständigkeiten und bestimmte soziale Verhältnisse zwischen ihren Mitgliedern. «Was heisst es für die und den Einzelnen, verantwortlich zu sein?»

Methodisch: Analyse von Parteiprogrammen. Parteipolitische Verantwortungsverständnisse werden anhand von Leitbildern und Programmen von nationalen politischen Parteien exemplarisch analysiert und mit einem christlichen Verständnis von Verantwortung konfrontiert.

2. Leitung

Die Leitung sollte fundierte Kenntnisse der parteipolitischen Landschaft haben und zugleich eigene parteipolitische Präferenzen im Dienste einer fairen Analyse während der Veranstaltung zurückstellen.

3. Situation und Zielgruppen

Grundsätzlich keine spezifischen Zielgruppen; angesichts der interdisziplinären Anlage der Einheit an der Schnittstelle von Politik, Öffentlichkeit und Kirche ist das Thema für Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in Politik und Öffentlichkeit von besonderem Interesse. Gut eignet sich ein Zeitpunkt vor Wahlen (mit genügendem Abstand), anlässlich der Veröffentlichung neuer Parteiprogramme oder anlässlich aktueller Kontroversen, bei denen die Kirchen als Gesprächspartner der Politik herausgefordert sind. Das Thema kann auch im Schulunterricht höherer Klassen, in einer Jugendgruppe oder modifiziert an einem Bildungsabend für Pensionierte eingesetzt werden.

4. Zeitplan

Tages- oder Abendveranstaltung (kann durch weitere Elemente bzw. den Ausbau der vorgestellten Elemente beliebig erweitert werden). Mindestens eineinhalb Stunden nötig.

5. Ziel der Veranstaltung

- Klärung des Verantwortungsbegriffs in der politischen Diskussion
- Kritische Analyse parteipolitischer Verständnisse von Verantwortung
- Differenzierung zwischen verschiedenen Aspekten von Verantwortung
- Wahrnehmung von Verantwortung als Ausdruck sozialer Verhältnisse
- Reflexion der Anliegen, Möglichkeiten und Grenzen der Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung von Kirchen

6. Ablauf

Zeit	Thema	Womit?
10‘	**Begrüssung, Einleitung**	
15‘	**a) Vorverständnisse zum Verantwortungsbegriff** Input der Veranstaltungsleitung und Gespräch im Plenum oder in Zweiergruppen.	Punkt 7.2, Texte A)
40‘	**b) Analyse** von Verantwortungsverständnissen in **Parteiprogrammen** mit folgenden Fragen: «Wie wird Verantwortung im jeweiligen Textausschnitt definiert?» «In welchen gesellschaftspolitischen Zusammenhängen wird von Verantwortung gesprochen?» «Mit welchen anderen Werten wird Verantwortung in Verbindung gebracht und gegenüber welchen Werten bzw. Begriffen abgegrenzt?» «Wie wird im Hinblick auf die oben beschriebene Beziehung zwischen Verantwortungssubjekt, -gegenstand und -instanz unterschieden?» «Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen in den Aussagen der einzelnen Parteien zur Wahrnehmung von Verantwortung?»	Punkt 7.2, Texte B) Gruppenarbeit

30‘	c) **Konkretion.** Text C zu **Verantwortung im Sozialstaat** einzeln lesen. Fragen zum Text im Plenum oder in Gruppen diskutieren: «Wie werden die Werte Freiheit und Verantwortung definiert und in welches Verhältnis werden sie gerückt?» «Wie werden die Möglichkeiten und Grenzen von Eigenverantwortung und kollektiver Verantwortung bestimmt?» «Wie spiegeln sich die Überlegungen aus der Problemskizze in den Aussagen der Parteien wieder?» «Welche Herausforderungen ergeben sich für eine zukunftsfähige Sozialpolitik?» **Variante:** statt Text C) kann auch ein **Bibeltext** zur Verantwortung besprochen werden, z.B. 1 Petr 3,15: Verantwortung für die Hoffnung gegenüber Gott. Vgl. Hinweise in Literatur 7.1.	Punkt 7.2, Text C) Plenum oder Gruppen
5‘	d) **Résumé** der Schritte a-c. Wer über das Wissen und über Handlungsmöglichkeiten verfügt, damit etwas geschieht oder nicht geschieht, der hat «Verantwortung». Jede und jeder steht vor der Wahl, entweder dieser Verantwortung gerecht zu werden oder sich dieser Verantwortung zu entziehen. Eines jedoch geht nicht: sich selbst aus der Verantwortung zu entlassen, solange etwas getan werden kann.	
5‘	**Schluss**	

7. Materialien

7.1 Literatur

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.3 Verantwortung *(kurz, ohne Quellen).*

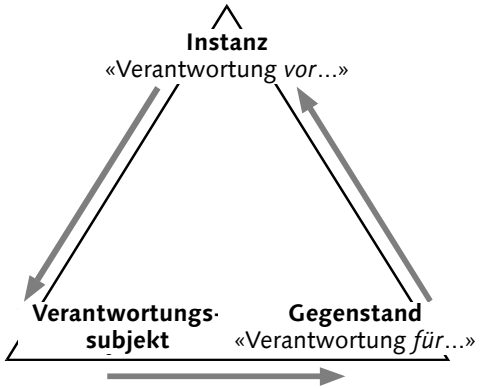
Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.3 Verantwortung *(ausführlich, mit Quellen).*

7.2 Texte

Texte A) Zum Verantwortungsbegriff

A1 «Verantwortung bezeichnet eine dreistellige Beziehung: die Zuständigkeit von Personen für übernommene Aufgaben bzw. für das eigene Tun und Lassen, auch für Charaktereigenschaften vor einer Instanz, die Rechenschaft fordert: z. B. vor einem Gericht, vor den Mitmenschen auch vor dem Gewissen oder vor Gott. Aufgrund seiner Fähigkeit zur V[erantwortung] wird der Mensch zum Rechtssubjekt bzw. zum moralischen Subjekt, das für sein Handeln und dessen Folgen einzustehen hat [...]». *(Höffe, Otfried: Verantwortung, in: Ders. (Hg.): Lexikon der Ethik, München 2. Auflage 1980, S. 254)*

A2 Die Struktur von Verantwortung



Verantwortungsstrukturen im Alltag – Beispiele eintragen:

Verantwortungs-situation	Verantwortungs-subjekt	Verantwortungs-gegenstand	Verantwortungs-instanz
... ...	... ...	... ...	... ...

Texte B)

Zitate aus Programmen und Verlautbarungen politischer Parteien

B1 «2. Freiheit und Verantwortung: Wir respektieren die Freiheit jedes Menschen. Es gibt in keiner Gemeinschaft uneingeschränkte Freiheit. Zur Freiheit gehört auch die Verantwortung sich selbst und anderen gegenüber. Damit jeder Mensch in Freiheit und Verantwortung handeln kann, streben wir Chancengleichheit an.» *(Parteiprogramm der CVP Schweiz vom 18. September 2004, S. 7)*

B2 «Die FDP steht für eine Gesellschaft, in der die Übernahme von Verantwortung und die Leistungsbereitschaft belohnt wird. [...] 3. Das liberale Ge-

wissen: Würde, Freiheit, Individualität sowie Verantwortung für sich und Andere bilden die Grundlage für eine liberale Gesellschaft.» *(FDP Inhalte & Positionen, 17. April 2007, S. 19ff)*

B3 «Selbstverwaltung ist nicht einfach Delegation von Aufgaben an gewählte Vertreter. Sie bedeutet Beteiligung der Betroffenen am Entscheiden, Handeln und an der Verantwortung und den Konsequenzen.» *(Parteiprogramm der SPS vom November 1982, Bern 1993, S. 12)*

B4 «Verantwortung: Ich nehme mein Leben in die Hand. Ich schaue zu meinen Mitmenschen. Verantwortung zeigt sich im Umgang mit Mitmenschen und natürlichen Ressourcen. Die Schöpfung als Ganzheit von Mensch, Tier, Pflanze und Umwelt ist ein mir vom Schöpfer anvertrautes Gut. Dafür bin ich ihm über mein Tun und Lassen Rechenschaft schuldig.» (*Kampagne «lebenswerte.ch» 2007, eine Initiative der EVP, www.lebenswerte.ch)*

B5 «Sozial engagiert: aufgrund des demographischen Wandels und angesichts der Vielfalt von Lebensformen und Lebensweisen braucht es neue Ideen für die Gestaltung des sozialen Zusammenhalts und für die soziale Sicherheit. Neoliberale Konzepte, die den Sozialstaat abbauen und die soziale Verantwortung an die Individuen abschieben wollen, lösen die Probleme nicht. Stattdessen brauchen wir kreative Vorschläge für die Finanzierung der Sozialversicherungen und für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen staatlichen Aktivitäten und individueller Verantwortung.» *(Grün – Die Alternative mit Zukunft, Wahlplattform 2007)*

B6 «Eigenverantwortung und Demokratie statt Staatsallmacht: Die Tendenz wächst, den Menschen von der Wiege bis zur Bahre vom Staat begleiten und kontrollieren zu lassen. [...] Der Staat soll alles sichern und für alles garantieren. Nichts wird mehr der eigenen Verantwortung überlassen, nichts mehr der eigenen Initiative. Der eigenverantwortliche Bürger soll abgelöst werden vom braven Einwohner, der auf Befehle wartet. Politiker kritisieren Bürger, weil sie ein Referendum ergreifen, Gerichte setzen sich über die verfassungsmässigen Grundsätze hinweg und versuchen, die demokratischen Rechte der Bürger zu beschneiden. Diese Versuche, die demokratischen Rechte zu untergraben und die Justiz über die Demokratie zu stellen, sind zu unterbinden.» *(SVP: Mein Zuhause – unsere Schweiz, Wahlplattform 2007–2011, S. 14)*

Text C) Zwischen Solidarität und Eigenverantwortung im Sozialstaat
Die westlichen Sozialstaaten befinden sich seit geraumer Zeit in der Krise. Unüberhörbar ist der Ruf nach einem «Umbau», «Abbau» oder einer «Redimensionierung des Sozialstaates». Anstelle gesellschaftlicher Solidarleistungen im Sinne der Sozialversicherungssysteme treten zunehmend Appelle an die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger. Es gilt Freiheit, Solidarität und Verantwortung neu zu gewichten und in ein angemessenes Verhältnis zu rücken. Eine kurze Problemskizze:

«Indem wir das Schwergewicht auf das Recht jedes Einzelnen legen, nach freiem Ermessen zu handeln, steigt die Verantwortlichkeit des Einzelnen gegenüber seinem eigenen Leben. Wir gehen nämlich davon aus, dass, sobald eine Person ihr Leben nach eigenem Gutdünken führt, sie automatisch auch die Verantwortung für ihre Erfolge und Rückschläge und darüber hinaus ganz generell für ihre Lebensbedingungen trägt. Ist eine Person arm oder randständig, muss sie zuerst sich selber, ihre Entscheidungen und ihre Lebensweise dafür verantwortlich machen, und es liegt in erster Linie an ihr, einen Ausweg zu finden.

Diese Auffassung von Freiheit hat ihre Vorteile. Denn indem wir zur Eigenverantwortung ermutigt werden, werden wir zumindest bis zu einem gewissen Grad darin bestärkt, unser Leben dynamisch und innovativ zu führen. Gleichwohl bereitet gerade dies auch grosse Probleme. In erster Linie führt diese Auffassung beinahe unvermeidlich zu einer gewissen Entsolidarisierung innerhalb der Gesellschaft. Da wir zuallererst für unser eigenes Leben verantwortlich sind, neigen wir dazu, uns abzukapseln und uns überhaupt nicht mehr für das Schicksal der anderen zu interessieren. Zudem bringt die ausgeprägte Verantwortung des Einzelnen gegenüber seinem eigenen Leben logischerweise einen richtiggehenden Erfolgskult mit sich. Häufen sich die Misserfolge, haben die Betroffenen das Gefühl, versagt zu haben. Dieser Individualismus und dieser Erfolgskult werden dort problematisch, wo sie die Verletzlichkeit der schwächsten Personen verstärken. Dies hat dramatische Folgen für die am meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen.

Zu diesen in erster Linie moralischen Problemen gesellt sich eine spezifischere, politische Schwierigkeit. Indem die Menschen ermutigt werden, sich auf ihr eigenes Leben zu konzentrieren, verleitet der liberale Freiheitsgedanke sie dazu, nicht nur dem Schicksal der anderen, sondern auch insgesamt dem Schicksal und dem Wohl der Gemeinschaft den Rücken zu kehren.

Dieses Desinteresse für das Allgemeinwohl kommt heutzutage vor allem darin zum Ausdruck, dass viele Menschen sich nicht mehr politisch engagieren und fast systematisch nicht mehr wählen gehen. Das Desinteresse an der demokratischen Debatte erzeugt so ein politisches Vakuum, das von verschiedenen Lobby- und Interessensgemeinschaften aufgefüllt wird, die ihre Sicht der grossen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen unserer Gesellschaft durchzusetzen versuchen. [...]

Konkret macht die Rede von individueller Freiheit nur innerhalb einer Gemeinschaft Sinn, welche diese Freiheit gewährleistet. Das Beispiel der verheerenden Folgen des gegenwärtigen Desinteresses an der demokratischen Auseinandersetzung über die individuellen Freiheiten zeigt deutlich, dass die individuelle Freiheit ohne die kollektive Freiheit und insbesondere ohne kollektive Verantwortung nicht denkbar ist. [...]

Frei zu sein, bedeutet nicht nur, dass ich die volle Verantwortung für mein eigenes Leben übernehme, sondern auch und vor allen Dingen, dass ich Verantwortung gemeinsam mit den Mitgliedern der Gesellschaft, welcher ich angehöre, trage. Es ist heute an uns, alles zu unternehmen, damit diese Freiheit nicht nur eine leere Worthülse bleibt, sondern dass sie für uns alle tatsächlich Realität wird.» *(Ehrwein, Céline: Freiheit und Verantwortung aus ethischer Sicht, in: Soziale Sicherheit CHSS 1/2004, S. 15–17)*

4. Grundwert Nachhaltigkeit Methode Fallbeispiel

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.4 Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit ist ein zeitgenössischer Begriff für den Wert der langfristigen Bewahrung der Lebensgrundlagen und der Sorge für zukünftige Generationen, unter Wahrung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsfähigkeit.

Methodisch: Fallbeispiele. Der Grundwert Nachhaltigkeit wird anhand von einem oder mehreren Fallbeispielen in Gruppen besprochen oder im Rollenspiel werden Lösungen erarbeitet. In der Auswertung werden Impulse zum Wert Nachhaltigkeit und insbesondere zum Umgang mit Wertkonflikten eingearbeitet. Der Umgang mit Wertkonflikten lässt sich auch am Verhältnis aller anderen Grundwerte zueinander erarbeiten.

2. Leitung

Methodisch sind keine besonderen Voraussetzungen nötig. Thematisch ist die Lektüre des Grundwertes Nachhaltigkeit (SEK, Kapitel 3.4) empfohlen sowie die Beschäftigung mit Wertkonflikten gemäss Punkt 7.2, Text C.

3. Situation und Zielgruppen

Die Veranstaltung kann als Erwachsenenbildungsabend in einer Serie über Grundwerte oder als Einzelabend gestaltet werden, aber auch in einer Doppelstunde einer Schulklasse von Oberstufe oder Gymnasium. Gruppengrösse vier bis zwanzig Teilnehmende. Zielgruppen: offen, besonders geeignet für Menschen im aktiven Berufsleben zwischen 25 und 60 Jahren.

4. Zeitplan

Zwei Stunden (In vier Stunden ist eine vertieftere Auseinandersetzung möglich.)

5. Ziel der Veranstaltung

- Die Werte in einem (Wert-)Konflikt können anhand eines Fallbeispiels erkannt werden
- Lösungsvarianten zum Umgang mit Wertkonflikten sind erarbeitet
- Die Wichtigkeit des Grundwerts Nachhaltigkeit ist gestärkt

6. Ablauf

Zeit	Thema	Womit?
10'	Kurze **Einführung** in Thema und Ziel des Anlasses	durch KursleiterIn, mündlich
10'	**Plenum. Fallbeispiel** verteilen und erläutern. Aktuelle Fallbeispiele zusätzlich oder anstelle von A und B können von der Kursleitung vorher selbst entwickelt werden.	Text A) oder B) unter 7.2
30'	**4er Gruppen.** *Variante 1*: Erarbeitung von Antworten auf folgende Fragen: «Welche Werte stehen hier im Konflikt miteinander?» «Welche Lösung(en) schlagen Sie vor und wie begründen Sie Ihre Prioritätenfolge von Werten ethisch?» Variante 2: Die 4er Gruppen bereiten ein Rollenspiel (Rollen der 4 Familienmitglieder) vor.	Fragen auf Textblatt an alle verteilen.
30'	**Plenum.** Austausch der Gruppenergebnisse/Antworten auf die Fragen (bei Variante 2 Spielen der Rollenspiele)	Mündlich
15'	**Vertiefungsimpuls.** «Worum geht es beim Wert Nachhaltigkeit und wie lassen sich Wertkonflikte lösen?»	Durch Kursleiter: Text C) u. Lit. 7.1
6'	**Plenum.** Auswertung der Gruppenarbeit unter Einbezug des Vertiefungsimpulses	mündlich, alle

7. Materialien

7.1 Literatur

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.4 Nachhaltigkeit *(kurz, ohne Quellen).*

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.4 Nachhaltigkeit *(ausführlich, mit Quellen).*

Christoph Stückelberger: Ethischer Welthandel, Bern 2001. [Für franz. Übersetzung: Christoph Stückelberger: Une éthique du commerce mondial, WCC Publications/éditions du CERF, Genève/Paris 2006].

Richard Douthwaite/Hans Diefenbacher: Jenseits der Globalisierung. Handbuch für lokales Wirtschaften, Mainz 1998.

Ernst Ulrich von Weizsäcker/Amory B. Lowins/L. Hunter Lovins: Faktor vier. Doppelter Wohlstand – halbierter Naturverbrauch, München 1997.

7.2 Texte

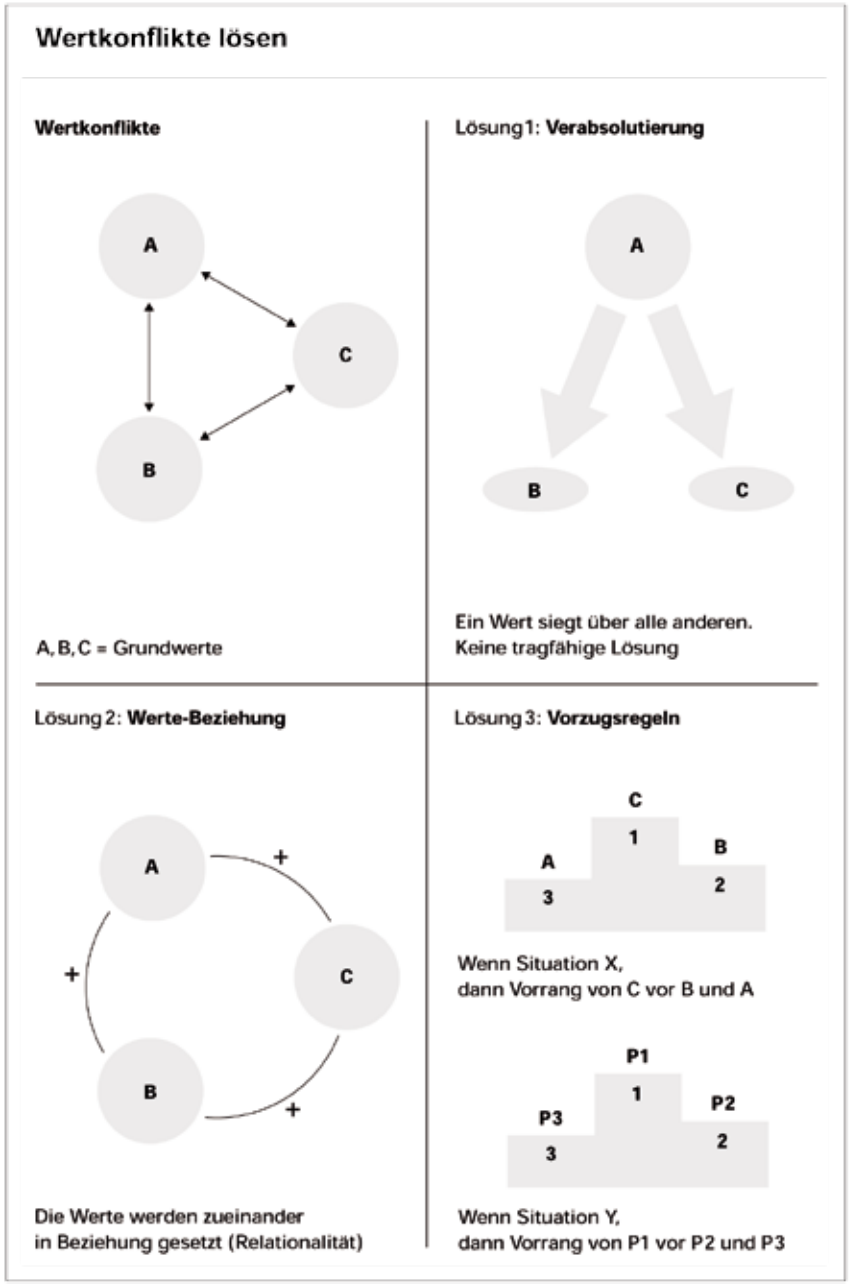
Text A) Fallbeispiel Beruf+Familie+Umwelt=Familienkonflikt

Eine Familie (Eltern und zwei Kinder, 5- und 7-jährig) wohnt 20 km von Basel weg auf dem Land. Der Vater arbeitet als Umweltbeauftragter in Rheinfelden, die Mutter möchte nach einer Pause wegen der Kleinkinder wieder mit einem Teilzeitpensum in den Beruf, als Lehrerin (50%) in einer Landgemeinde im Oberbaselbiet einsteigen. Bisher hatten sie kein Auto, der Vater konnte mit dem öffentlichen Verkehr zur Arbeit fahren. Die Mutter hat mit Zug und Bus einen Arbeitsweg von je einer Stunde hin und zurück, mit dem Auto 15 Minuten. Die Familie möchte umweltbewusst leben, die Ehe partnerschaftlich leben und die Kindererziehung ernst nehmen.

Text B) Fallbeispiel Nachhaltige Landwirtschaft

Ein Bauer besitzt unter seinen Landparzellen ein grosses, trockenes Stück Land an einem Waldrand, das als Wiese eine grosse Vielfalt an Blumen und Pflanzen enthält. Bisher hat er sie für Grasgewinnung/Viehhaltung normal bewirtschaftet. Nun will der Kanton sie aus Naturschutzgründen in eine Magerwiese verwandeln, um die Artenvielfalt zu erhalten und zu fördern. Die Bauernfamilie hätte damit erhebliche Ertragseinbussen und sagt, sie müsse die Bauernexistenz aufgeben, denn die Wiese mache etwa die Hälfte ihres Bodenbesitzes aus. Der Bauer fragt die für die Natur engagierte Dorfpfarrerin, ob sie sich beim Kanton für ihn einsetzen könne. Die Pfarrerin organisiert ein Gespräch mit dem Bauern, der Bäuerin, dem Chef des kantonalen Naturschutzamtes, der Gemeindepräsidentin und der Filialleiterin des lokalen Coop-Ladens.

Text C) Umgang mit Wertkonflikten (aus: Christoph Stückelberger: Ethischer Welthandel, Bern 2001, S. 40). Graphik untenstehend.



© Stückelberger: Welthandel

5. Grundwert Gemeinschaft Methode Wertemoderation

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.5 Gemeinschaft. Werte zu entwickeln, bedingt Gemeinschaft. Persönliche Werte sind gleichzeitig gemeinschaftliche Werte. Die Wahrnehmung der Verwurzelung der eignen Werte in Biographie und kulturellen, gesellschaftlichen Wertesystemen verbindet die eigene Person mit der Gesellschaft und die Menschen untereinander. Werte lassen sich nur verstehen und genauer fassen, wenn man sie nicht für sich allein betrachtet. Werte stehen nie für sich allein, sondern stehen immer in einem Spannungsfeld zu anderen Werten und Gegenüberwerten.

Wir stehen im Leben nicht nur zwischen moralischen und unmoralischen Triebfedern, zwischen Pflicht und Neigung, sondern auch zwischen positiven Wertaufforderungen: Freiheit und Bindung, Selbstbestimmung und Loyalität usw. Werte sind bipolar begrenzt. Ein Wert, der übergesteigert wird, schlägt ins Negative um.

Methodisch: Wertemoderation. In Wertkonflikten ist das Wertvolle im Konflikt zu entdecken. In der Wertemoderation gehen wir von einer gelungenen Konfliktlösung aus und betrachten achtsam, welche Werte bedroht sind und den Konflikt ausmachen. Dadurch können Lösungen aufgedeckt werden, die in Wertschätzung und eine eigentliche Werte-Kultur in Konfliktsituationen hineinführen.

2. Leitung

Erfahrung mit Gruppen und in Gesprächsführung

3. Situation und Zielgruppen

Zielgruppen: frei zusammengesetzte Gesprächsgruppen, Arbeitsteams, Arbeitsgruppen oder Gremien wie Vorstände von Institutionen oder Kirchenpflegen

4. Zeitplan

Zwei Stunden

5. Ziel der Veranstaltung

- Bewusstwerden der eigenen Werte in der Fülle von Werten
- Bewusstwerden der eigenen Werte und Gegenüberwerte sowie deren Spannung zueinander
- Erkenntnis, dass die Beachtung der Werterelation gemeinschaftsfördernd ist

6. Ablauf

Zeit	Thema	Womit?
10'	Kurze **Einführung** in Thema und Ziel des Anlasses	
10'	Gutes **Ankommen** – körperlich und geistig gut «da sein»	einfache Körperarbeit, Lied oder kleine Meditation
15'	**Einzelarbeit: eigene Werte.** «Selbstwert und eigene Werte» bilden den Kern der eigenen Persönlichkeit. Sich der eigenen Werte in der Fülle von Werten bewusst werden. Sich auf einen Wert, der für heute stimmig ist, festlegen. Auf ein Blatt Papier spontan und unreflektiert aufschreiben: «Welche Werte sind für mich wichtig – was ist mir wertvoll?» Diesen einen Wert mit einer Farbe umkreisen, auf Papierstreifen schreiben.	Einzelarbeit Papier und Schreibzeug
15'	**Einzel- und Zweierarbeit: Gemeinschaftliche Werte.** Persönliche Werte sind gleichzeitig gemeinschaftliche Werte. Wahrnehmen der Verwurzelung dieses einen Wertes in der eigenen Biographie: «Wo und wann tritt dieser Wert in meiner Biographie auf?», «Durch wen wurde er vermittelt und unterstützt?» Wahrnehmen der Verwurzelung dieses Wertes in Gesellschaft, Kirche etc.: «Welche Gruppierungen, und andere Einzelne vertreten diesen Wert?»	Einzelarbeit und Austausch in Zweiergruppe
15'	**Kleingruppe: Gegenüberwert.** Werte stehen nie für sich allein, sondern immer in einem Spannungsfeld zu anderen Werten und Gegenüberwerten. «Welches ist der Gegenüberwert zum eigenen Wert?» Auf Papierstreifen schreiben.	Kleingruppe
15'	**Spannung zwischen Wert und Gegenüberwert.** Die Werte-Relation ist Ausdruck eines ständigen Ringens um die Versöhnung von scheinbaren Gegensätzen, die zusammengehören. Austausch in der Gruppe mit den beiden Papierstreifen vor sich. «Wie geht es dir mit deinen beiden Werten?», «Wie verhalten sie sich zueinander?».	Kleingruppe
15'	**Vertiefungsimpuls** durch KursleiterIn. Die Beziehung von Werten zueinander (Werte-Relation) entfalten. Diese Werterelation gilt es im individuellen, lokalen, nationalen sowie im globalen Handeln stets zu suchen.	Plenum Text SEK Position 7: Grundwerte. Kapitel 3.1 Werte-Relation statt Werte-Hierarchie sowie Kapitel 3.8 Gemeinschaft.
15'	**Konkretion.** Benennen konkreter Praxisfelder, wo der Prozess zur Gemeinschaftsförderung durch die Werte-Relation unterstützt werden kann.	Plenum
10'	**Schluss**	

7. Materialien

7.1 Literatur

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.5 Gemeinschaft *(kurz, ohne Quellen).*

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.5 Gemeinschaft *(ausführlich, mit Quellen).*

6. Grundwert Empowerment Methode Bibelarbeit IE

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.6 Empowerment. Empowerment kann mit «Befähigung und Stärkung der Selbstkompetenz» umschrieben werden. Bei diesem Grundwert geht es um das sich selbst Sein, das Werden, das Erkennen, dass das «Ich» nicht ohne das «Du» existieren kann. Es braucht einen Ausgleich, ein Hin und Her zwischen dem «Ich» und «Du». Es geht um verantwortliche Machtausübung und das Teilen von Macht. Aus christlicher Sicht geht es darum, seine Identität durch die Beziehung zu Gott in Jesus Christus zu stärken.

Methodisch: Bibelarbeit mit der Methode IE (Identifikation schafft Empathie). Die beschriebenen Methoden sind darauf ausgerichtet, die eigene Identität zu erforschen, in sich hineinzugehen, sein Selbst mit Hilfe der Begegnung mit der Kunst und die Auseinandersetzung mit biblischen Figuren innerhalb einer Gruppe zu entdecken. Andere Grundwerte mit entsprechend gewählten biblischen Texten können mit gleichen Methoden erarbeitet werden.

2. Leitung

Vorausgesetzt sind zwei Leiterinnen oder Leiter mit theologischer Ausbildung sowie psychopädagogischen Kenntnissen und viel menschlicher Erfahrung. Die eine Leiterin wird mehr die theologische Führung der Gruppe übernehmen, der zweite Leiter sorgt für eine ausgeglichene Beteiligung, gibt Vertiefungsimpulse und sorgt für die Schönheit des Ortes.

3. Situation und Zielgruppe

Der Ort soll gastfreundlich ausgestattet sein, bistroähnlich für fünf bis zwölf Personen, jeder und jede sollen in Augenkontakt sein können. Einer der Leiter sorgt für das leibliche Wohl mit einer einfachen Zwischenverpflegung, die schmeckt und schön zubereitet ist. Es dient der physischen und psychischen Stärkung und dem sozialen Beisammensein. Alle Menschen, die an ihrer Persönlichkeit arbeiten möchten, können sich beteiligen. Der Kurs eignet sich aber vor allem für Menschen, die sich in gewissen Situationen nicht wohl fühlen, Angst haben, Schwierigkeiten haben mit Arbeitskollegen, eine Trennung verarbeiten müssen oder andere schwierige Lebenssituation meistern müssen, wie zum Beispiel Migrantinnen und Migranten.

4. Zeitplan

Ein Kurs besteht aus drei bis fünf Abenden (oder mehr), je nach Intensität.

5. Ziel der Veranstaltung

Es geht darum, seine Fähigkeiten zu erkennen und ausschöpfen zu lernen, sich in der Beziehung zu den anderen frei und gleichwertig zu fühlen, sein Vertrauen zu stärken, indem die eigenen Schwächen nicht verdrängt, sondern anerkannt werden. Dadurch soll die eigene Erdhaftigkeit erfahren werden, die Humus, Kraft und Energie für ein wahrhaftes Leben gibt. Eine Haltung der Aufmerksamkeit für sich, die anderen und Gott soll eingeübt werden.

Die **IE-Methode** (Identität und Empathie) hebt das innere kulturelle und religiöse Erbe eines jeden hervor und unterstützt den Respekt vor der Andersartigkeit des Andern. Die Teilnehmenden arbeiten mit ihrer eignen Identität und werden beim Zuhören mit derjenigen der anderen Teilnehmenden konfrontiert. Die biblischen Geschichten helfen dabei, auch das archaische Erbe bewusst zu machen.

6. Ablauf

Im Folgenden werden drei mit der IE-Methode verbundene Abläufe vorgeschlagen. Sie lassen sich für verschiedene Bibeltexte, die markante Figuren in den Vordergrund stellen, verwenden.

Modell A) Rollenidentifikation mit Bibeltext

Zeit	Thema	Womit?
15'	**Empfang**. Drei Wände vorbereiten: 1. Klagemauer; 2. Gebets- und Dankesmauer; 3. Fragemauer. Alle gehen still an einen der drei Orte, den sie frei wählen. Es ist wichtig, seine Stimmung zu spüren und auszudrücken.	Orte anschreiben

45’	**Input zum Thema.** Ausgewählten Text lesen – Reaktionen im Plenum sammeln	Theologische Leitungsperson und Kursteilnehmende
20’	**Open Space (Pause).** Es gibt etwas Einfaches und Elementares zu essen und zu trinken, in dieser Zeit werden oft wichtige Sachen gesagt.	Beide Kursleitenden nehmen ungezwungen am Gespräch teil.
45’	**Thema.** Zurück zum Thema mit der IE Methode (sich und die andern verstehen lernen). Die Teilnehmenden denken sich in eine Rolle im Text hinein und schreiben diese Rolle in Ich-Form weiter, damit sie mit sich und ihrer Erfahrung in Kontakt bleiben.	Eine Leitungsperson führt kurz ein, die Teilnehmenden arbeiten eine Weile schriftlich einzeln.
Ca. 30’	**IE–Gespräch** (je nach Teilnehmerzahl) die Teilnehmenden lesen ihre eigene Geschichte vor (Identität) – im Zuhören Empathie geben oder lernen zu geben	Beide Kursleitende und die Teilnehmenden, Aufmerksamkeit üben.
15’	**Schlussmeditation** mit dem gewählten Bibeltext	Kursleitende

Vertiefung: die Geschichten können an einem andern Kurstag oder -abend gespielt werden oder zu einem Buch als Produkt des Kurses gebunden werden. Mit den Geschichten kann auch eine Ausstellung gestaltet werden.

Modell B) Ich-Stärkung mit Kunst und Bibeltext
(Beispiel: Der verlorene Sohn, Lk 15,11b-24)

Zeit	Thema	Womit?
15’	**Empfang.** Eine kleine Ausstellung mit Bildern von Rembrandt. Alle gehen von Bild zu Bild.	Rembrandt-Bilder, Quelle unter 7.1
30’	**Im Gespräch mit dem Bild.** Bild des verlorenen Sohnes: Austausch mit dem eigenen innern Zustand und dem des Bildes und des Künstlers, falls dies bekannt ist. Das Ereignis im Kunstobjekt erfahren lernen und sich mit ihm in Verbindung setzen.	Kursteilnehmende einzeln
10’	**«Mein Hunger».** Feststellen, was mir fehlt, um mich besser zu fühlen mit den Anderen und in der Gesellschaft. «Was brauche ich?» Aufschreiben.	Jeder und jede für sich

20’	**Open Space (Pause).** Es gibt etwas Einfaches und Elementares zu essen und zu trinken, für das leibliche Wohl!	Beide Kursleitende und alle Teilnehmenden
10’	**Orientierungsphase.** Bibeltext «Der verlorene Sohn» (Lk 15, 11b-24) vor dem Bild bleibend, lesen. Kurzer Input.	Kursleitende
15’ 45’	**Integration.** Teilnehmende holen sich das Entspannende und Stärkende im Text mit Bild verbunden. Um die innern Reaktionen zu vertiefen, kann in diesem Moment mit Erde gearbeitet werden (Erde in der Hand zu einer Kugel formen und sie sich selber formen lassen).	Kursleitende und Teilnehmende
20–30’	**Austausch.** Über den eigenen Zustand («Etats d’âme») austauschen. Am Schluss den Text von Paul Baudiquey über die innere Verfassung Rembrandts vorlesen.	Kursteilnehmende und Kursleitende
15’	**Schlussmeditation** mit dem gewählten Bibeltext	Kursleitende

Modell C) Meditation in drei Schritten mit Hilfe der Geschichte von Esther (Buch Esther). Eine Frau lernt mit ihrer erworbenen Macht umzugehen und für ihre Leute im richtigen Moment einzustehen. Empowerment von Esther und ihrer Umgebung

Zeit	Thema	Womit?
30’	**Einführung.** Unter Anweisung gezielt atmen und sich bereit machen zum Hören des Textes. 2–3 Mal einen Ausschnitt aus dem ausgewählten Text aus Esther lesen.	Kursleitende
30’	**Stille und aufschreiben.** In Ruhe über den Text Esther meditieren. Auf ein Zeichen der Leitperson seine Gedanken aufschreiben.	Theologische Leitungsperson, Einzelarbeit
30’	**Austausch und Reflektieren.** 30 min	Kursleitende und Kursteilnehmende
30’	**Ausklang.** Ungezwungener Austausch bei einem Getränk	Alle

7. Materialien

7.1 Weitere Bibeltexte

Zur Vertiefung: Wie kann ich zu mehr Vertrauen finden? In «Glauben 12» (unten 7.2) sich von der Frage 10 *«Was liegt Gott eigentlich an mir?»* inspirieren lassen (Barmherzigkeit Gottes und Begegnung auf Augenhöhe), ebenso von Frage 40 *«Woher nehme ich die Kraft, mutig nach vorne zu gehen?»*

Weitere biblische Geschichten:
Bartimäus (Mk 10,46-52) siehe Pierre Stutz: Alltagsrituale, Kommentar S. 54.
Die Ehebrecherin (Joh 8,1-12) siehe Lytta Basset: «Moi, je ne juge personne», S. 47.
Die Hochzeit von Kana (Joh 2,1-11) Zu sich selber erwachen lässt das Wasser herrlicher als Wein schmecken. Siehe Walter H. Lechler: Wach auf und Lebe.

7.2 Literatur

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.6 Empowerment *(kurz, ohne Quellen).*

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.6 Empowerment *(ausführlich, mit Quellen).*

Basset, Lytta: «Moi, je ne juge personne». L'Evangile au-delà de la morale. Albin Michel/Labor et Fides, Genf 1998.

Basset, Lytta: Au-delà du pardon. Le désir de tourner la page. Presses de la renaissance, Paris 2006.

Baudiquey, Paul: Un évangile selon Rembrandt. Nouvelles éditions Mamé 1989 (p. 64 «Où les pauvres sont roi»).

Fuchs, Erich: Comment faire pour bien faire? Introduction à l'éthique. Labor et Fides, Genf 1996.

Glauben 12. Leitfaden des Glaubens im Labyrinth des Lebens. Das reformierte Einmaleins. Hg. Evangelisch reformierte Landeskirche des Kantons Zürich. www.glauben12.ch.

Grün, Anselm: Der Himmel beginnt in dir. Das Wissen der Wüstenväter für heute. Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern. Kleinschriften 67. Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzbach 1991, Freiburg 1994.

Lechler, Walter/Meier, Alfred: Wach auf und lebe! Die therapeutische Kraft biblischer Geschichten. Kösel-Verlag, München 2005.

Leloup, Jean-Yves: L'Evangile de Marie. Myriam de Magdala. Albin Michel, Paris 2000.

Stutz Pierre: Aller vers la source intérieure. Exercises spirituels au quotidien. Editions du Signe, Strassburg 1999.

Stutz, Pierre: Alltagsrituale. Wege zur inneren Quelle. Kösel-Verlag, München 1998.

7. Grundwert Beteiligung Methode Organisationsprozess

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.7 Beteiligung. Beim Grundwert «Beteiligung» geht es um die Einbindung aller beteiligten Personen in Prozesse der Willensbildung, Entscheidungsfindung etc. innerhalb einer Organisation. Damit verbundene Werte sind Gleichheit, Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Empowerment. Sie eignen sich ebenso zur Auseinandersetzung im hier beschriebenen Prozess.

Methode: Teamentwicklung. Der geleitete Prozess wird mit einer Gruppe von Personen durchgeführt, die einer Organisation angehören oder mit ihr verbunden sind. Die Form entspricht einer Teamentwicklung, kann aber auch Personen aus dem Kreis der Kundinnen und Kunden/Bewohnerinnen und Bewohner/Zielgruppen einer Organisation mit einbeziehen.

2. Leitung

Leitung durch Fachperson aus den Bereichen Erwachsenenbildung/Beratung/Organisationsentwicklung.

3. Situation und Zielgruppen

Konkretes gemeinsames Umfeld: Organisation/Institution, zum Beispiel Altersheim oder Kirchgemeinde. Der geleitete Prozess wird mit den Mitarbeitenden der Organisation, allenfalls auch mit einer Gruppe interessierter Bewohnerinnen und Bewohner oder einer Vertretung der Zielgruppen durchgeführt. Diese bringen ihre eigenen Erfahrungen und unterschiedlichen Interessen ein.

4. Zeitplan

Mindestens ein Tag (zusammenhängend). Wenn die schriftliche Fixierung (Schritt 6) und Implementierung komplex und/oder umfangreich sind, empfiehlt es sich, eine kurze Folgesequenz einzuplanen.

5. Ziel der Veranstaltung

Anregung einer Diskussion über gemeinsame Werte, zum Beispiel Beteiligung. Klärung von Fragen wie: «Was heisst Beteiligung in unserer Organisation?», «Gibt es ein gemeinsames Verständnis?», «Welche gemeinsamen Normen können wir entwickeln und ergeben sich?», «Wie ist die Umsetzung im Handeln zu erreichen?».

6. Ablauf

Zeit	Thema	Womit?
10'	**Einführung.** Information über Ziele und Ablauf des Prozesses durch Leitungsperson	Leitungsperson
20'	**Annäherung als Einzelarbeit** über eigene Erlebnisse und Erfahrungen. Geschichten erzählen als Methode, sich an einen abstrakten Begriff bzw. an ein Ideal konkret, alltäglich und persönlich anzunähern. «Wo und wie habe ich als Studentin, Familienvater, Arbeitnehmerin oder in der Kirchgemeinde Beteiligung schon erlebt?», «Wo hat sie mir gefehlt?», «Welche Gefühle/Bilder/Haltungen habe ich damit gelernt?».	Einzelarbeit
45'	**Austausch in Kleingruppen.** Suche nach einem **gemeinsamen Nenner von Beteiligung.** Aus der ersten Vielfalt von Erfahrungen gilt es, das der Vielfalt zugrunde liegende Gemeinsame herauszuarbeiten. Erzählen der Ergebnisse von Schritt «Annäherung». «Welches ist die Schnittmenge dieser zusammengetragenen Erfahrungen und Erlebnisse?», «Lässt sich ein eigentlicher Kern, eine Erkenntnis aus den vielfältigen Erfahrungen von Beteiligung feststellen?».	Kleingruppen
30'–60'	**Impuls: Einbringen von Fachwissen.** Das Einbringen von Fachwissen kann je nach Möglichkeiten delegiert oder in der Gruppe aufgeteilt werden. Mögliche Formen: a) Referat einer Fachperson; b) Auseinandersetzung mit Fachtexten (z.B. Unterlagen von SEK über Grundwerte, Kapitel Beteiligung); c) Recherche in Fachliteratur (Quellenangaben in Studie Stückelberger/Mathwig, siehe unten); d) Internetrecherche.	Fachperson
45'	**Synthese.** Versuch einer vertieften inhaltlichen **Bestimmung von Beteiligung.** Aus den vorangegangenen Schritten soll nun gemeinsam eine eigentliche Definition erarbeitet werden. Die Definition wird und wirkt verbindlich, weil sie gemeinsam erarbeitet wird. «Wie lässt sich aus den Erfahrungen, dem kleinsten gemeinsamen Nenner der verschiedenen Kleingruppen und den Ausführungen und Ergebnissen der Recherchen eine eigene Formulierung für Beteiligung im Hinblick auf die eigene Organisation/Gemeinde finden?», «Welches ist der Kerngedanke und damit auch das von der Gruppe als verbindliches Minimum erklärte Verständnis von Beteiligung?». Vorgehen: Suche nach dem gemeinsamen Nenner, Erarbeitung einer einzigen Definition.	Plenum

60'	**Konkretion. Entwicklung gemeinsamer Normen.** Werte werden im Verhalten sichtbar. Das Verhalten zeigt die Normen, wie sie im sozialen Umfeld wirksam werden. Dieses Verhalten wird zu einem eigentlichen normativen Standard. Ein Standard muss jedoch ausgehandelt werden. Auf der Verhaltensebene führt dies zu folgenden Fragestellungen: «Welches ist ein verbindliches Verhalten im Kontext des Wertes ‹Beteiligung›?», «Minimaler Standard?», «Worauf müsste geachtet werden und was müsste zwingend beachtet werden?», «Was bedeutet dies für die verschiedenen Funktionen und beteiligten Personen und die Organisationsstukturen?», «Welche Verhaltensregeln in Bezug auf den Grundwert ‹Beteiligung› sollen gelten?», «Welche Prioritäten sind in der Umsetzung zu setzen?».	Einzel- oder Gruppenarbeit, dann Plenum
45'	**Fixierung** der Resultate in Form einer **Vereinbarung.** Die im Schritt «Konkretion» erarbeiteten Normen werden schriftlich fixiert. Nach Möglichkeit sollen sie in die bestehenden Strukturen der Organisation (z.B. Verhaltenskodex, Leitbild o.ä.) einfliessen. Die fixierte schriftliche Form wie z.B. die Erweiterung des Leitbildes wird durch die Gruppe verabschiedet und den entsprechenden Entscheidungsgremien unterbreitet. Wenn die Vereinbarung komplex oder umfangreich ist, empfiehlt es sich, die schriftliche Fixierung an eine Gruppe oder Einzelperson zu delegieren. Die Verabschiedung erfolgt dann zu einem späteren Zeitpunkt in einer kürzeren Folgesequenz.	Plenum
2 Std.	**Evaluation.** Neben der Evaluation der Veranstaltung, die in der Regel durch die Leitungsperson erfolgt, ist es bei dieser Methode sinnvoll, eine Evaluation des Prozesses zu einem späteren Zeitpunkt – z.B. sechs oder zwölf Monate später – mit möglichst allen oder einer Delegation der Beteiligten durchzuführen. Mögliche Fragestellungen: «Hat sich das Verhalten der beteiligten Personen in Bezug auf den Grundwert Beteiligung verändert?», «Welchen Einfluss hat die Teilnahme am Prozess, welchen die Vereinbarung?», «Ist die Verhaltensänderung ausreichend und zufriedenstellend?», «Was fehlt und wie könnte das Fehlende ergänzt werden?», «Sind seither neue Fragen und Spannungsfelder sichtbar geworden, die allenfalls durch einen neuen Prozess bearbeitet werden müssten?».	Leitung und Teilnehmende

In diesen Ablauf eingeflossen ist eine Methode, die an der 12. Frauenkonferenz des SEK am 20. März 2006 von Lisa Schmuckli, freischaffende Philosophin und Mitglied der Arbeitsgruppe CURAVIVA, Luzern, präsentiert wurde.

7. Materialien

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.7 Beteiligung *(kurz, ohne Quellen).*

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.7 Beteiligung *(ausführlich, mit Quellen).*

8. Grundwert Solidarität
Methode Diskurs

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.8 Solidarität. Das Schlagwort «Solidarität» steht immer dann hoch im Kurs, wenn in der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Wirklichkeit gerade umgekehrte Entwicklungen in den Vordergrund rücken. So selbstverständlich uns die Solidaritätsrhetorik im Sozialstaat (geworden) ist, so unverständlich bleiben uns die Gehalte von Solidarität, wenn wir uns nicht bewusst machen, dass Solidarität keineswegs selbstverständlich ist. Die folgende Einheit versucht den Blick für Differenzen zu schärfen, für Differenzen zwischen eigenen und gemeinschaftlichen Interessen, zwischen sympathiegeleitetem Engagement und gesellschaftlichen Solidaritätspflichten sowie zwischen persönlichem Engagement und der Anerkennung der und des Anderen als «Andere» beziehungsweise «Anderer». Es geht nicht (!) um praktische Fragen der Umsetzung von Solidarität, sondern um die Selbst- und Fremdwahrnehmung, als Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zur Entwicklung von Solidaritätspotentialen und zur Aktivierung von Solidaritätsressourcen.

Methodisch: Diskursprozess.

2. Leitung

Wünschbar sind Themenkenntnisse; Leitungserfahrung vor allem im Hinblick auf die Moderation von Diskursprozessen, die wesentlich auf Selbstreflexion zielen; Bereitschaft zu problem- und dissensorientierter Kommunikation.

3. Situation und Zielgruppen

Grundsätzlich keine spezifischen Zielgruppen; das Thema kann aber im Hinblick auf spezifische Handlungsanforderungen bestimmter sozialer Gruppen oder Rollen zugespitzt werden.

4. Zeitplan

Tages- oder Abendveranstaltung (kann durch weitere bzw. den Ausbau der vorgestellten Elemente beliebig erweitert werden).

5. Ziel der Veranstaltung

- Problematisierung des Verhältnisses zwischen eigener Identität und Solidarität mit Anderen
- Schärfung der eigenen Wahrnehmung der Möglichkeiten, Differenzen und Grenzen von Solidarität
- Kritische Analyse einer moralisch aufgeladenen gesellschaftlichen oder kirchlichen Solidaritätsrhetorik
- Reflexion über die Möglichkeiten und Grenzen eigener Solidaritätshaltungen
- Annäherung an die Fragestellung des Umgangs mit Fremden im Hinblick auf die Wahrnehmung eigener Identität

6. Ablauf

Zeit	Thema	Womit?
10'	**Begrüssung**	Kursleitung
10'	**Vorverständnisse.** Brainstorming zum Verständnis von Solidarität vor dem Hintergrund des Zitats von Günter Frankenberg (Text A) Beiträge stichwortartig in tabellarischer Form sammeln: «Wofür solidarisch sein (vgl. c)?» «Gegenüber wem solidarisch sein (vgl. d)?» «Warum solidarisch sein (vgl. e)?»	Text A) unter 7.2
10'	**Kurzer Input.** Geschichte des Solidaritätsbegriffs (Stückelberger/Mathwig, Grundwerte, 2007, Kapitel 3.8).	Kursleitung
20'	**Text: Wer gehört dazu?** (über gesellschaftliche In- und Exklusion): «Was gehört dazu, um dazu zu gehören?» Zum Beispiel Migration – Bericht eines ehemaligen Flüchtlings aus dem Kongo (Text B). Aspekte von Zugehörigkeit als Bedingung der Möglichkeit von Identifikation und Identität: Reflexion der Selbstverständlichkeiten von Zugehörigkeit: «Weshalb gehöre ich dazu und warum andere nicht?» Merkmale von Zugehörigkeit und Merkmale von Ausschluss auflisten.	Text B) unter 7.2 besprechen.
30'	**Biblische Aspekte von Solidarität.** Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37) besprechen. Fragen (evtl. für Gruppenarbeit): «In welcher Weise ist im Text von Solidarität die Rede?», «Was versteht Jesus unter solidarischem Handeln?», «Wie bestimmt Jesus die Rolle der bzw. des ‹Nächsten›?».	Text C) als Erläuterung für Kursleitung

20'	**Solidarität und Identität.** In dieser Sequenz können vertieft Fragen zum Menschenbild diskutiert werden, die sich aus dem christlichen Verständnis des Menschen als «Nächste» bzw. «Nächster» ergeben. Dazu könnten Kontrastierungen vorgenommen werden, etwa vor dem Hintergrund von Menschen anderer Kulturen, anderer Religionen, anderer Generationen, anderer Überzeugungen. Ziel ist die Differenzierung zwischen «Nächstem» und «Anderem» als Fundament der – nach christlich-jüdischem Verständnis – dialogischen, verhältnisbestimmten Existenz des Menschen.	
20'	**Gesellschaftliche Konturen von Solidarität.** «Worauf zielt Solidarität?» An dieser Stelle kann auf die historischen Impulse der Französischen Revolution verwiesen werden, in der Solidaritätsverhältnisse der Etablierung von Rechtsschutz und Rechtsgleichheit dienten.	Text D) als Erläuterung für Kursleitung

7. Materialien

7.1 Literatur

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.8 Solidarität *(kurz, ohne Quellen).*

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.8 Solidarität *(ausführlich, mit Quellen).*

Rich, Arthur: Das Wertproblem im Horizont der Theologie, in: Evangelische Theologie 25/1965, 399–413, bes. S. 408ff.

7.2 Texte

Text A)

«Warum sollte uns das private Elend anderer Leute kümmern? Warum sollte deren privates Wohlergehen und politische Handlungsfähigkeit in einer ‹Gesellschaft der Individuen› eine öffentliche Verantwortung auslösen? Wie lässt sich eine wechselseitige Unterstützungspflicht begründen, die darauf angelegt ist, die Bereitschaft aller Bürgerinnen und Bürger einer Republik zu ermöglichen und zu fördern?» *(Frankenberg, Günter: Die Verfassung der Republik. Autorität und Solidarität in der Zivilgesellschaft, Frankfurt/M. 1997, S. 156)*

Text B)

«Ich wusste nicht, was die hören wollten, damit einer Chancen hat. Nur ganz vage. Aber das waren Gerüchte und Spekulationen. Auch heute ist das noch so. Es kursieren Informationen und Tipps, darunter sehr viele, die völlig falsch sind, aber wenn Du nichts anderes hast, dann musst Du auch das als Wahrheit entgegen nehmen. Die Begegnung mit den Behörden und den amtlichen Mechanismen war schwierig. Am Anfang war es sehr schwierig, überhaupt zu verstehen, was läuft. Bis hin zur Mimik der Beamten. Ich konnte sie nicht einschätzen. Ich hatte noch nie mit Weissen zu tun gehabt und konnte zum Beispiel nicht sehen, ob einer ein Italiener, Spanier oder ein nordischer Typ war.» *Schär, Benz H. R.: Am Nullpunkt der Begegnung. Anthropologische Brocken vom Rand der Migrationsszene. In: Graf, Michael/Mathwig, Frank/Zeindler, Matthias (Hg.): ‹Was ist der Mensch?› Theologische Anthropologie im interdisziplinären Kontext, Stuttgart 2004, S. 45–52 (Zitat: S. 49)*

Text C) Erläuterung für die Kursleitung zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Der Schwerpunkt der Diskussion sollte auf der letzten Frage liegen: Ziel ist dabei die Herausarbeitung des Perspektivenwechsels: Von der Handlungsorientierung in der Frage «Wer ist mein Nächster?» hin zur Selbstverortung als «Anwesende» bzw. «Anwesender» in der Frage «Wie werde ich ein Nächster für Andere?» beziehungsweise «Bist du ein Nächster?». Der Subjektwechsel in der Fragestellung sollte klar herausgearbeitet werden: Es geht nicht mehr darum, wie eine Person beschaffen sein muss, damit sie Anspruch auf Solidarität der Anderen hat. Vielmehr kehrt Jesus die Fragerichtung um, indem er fragt, ob die und der Einzelne in der Lage und bereit sind, möglichen Solidaritätsbedürftigen ein Nächster zu werden (hilfreich zur Vorbereitung ist der Text von Arthur Rich). Der Ausdruck «Nächster» bezieht sich also gar nicht – wie üblicherweise unterstellt wird – auf mögliche Hilfsbedürftige, sondern auf die Handelnden, die den Hilfsbedürftigen zu einem «Nächsten» werden können und sollen.

Text D)

Solidarität ist kein Selbstzweck, sondern zielt auf Verhältnisse wechselseitiger Anerkennung, Rechtsgleichheit und gleicher gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeiten. Solidaritätsverhältnisse beschreiben also gesell-

schaftliche Übergangsphänomene, die in die Herstellung gerechter Beteiligungsverhältnisse und die Befähigung zu einer integral, selbstverantwortlichen Lebensweise münden. Solidarität muss in den Kontext der Grundwerte *Beteiligung (Partizipation)* und *Empowerment* gerückt werden, die als Zielperspektiven die Art und Weise sowie Richtung von Solidaritätsverhältnissen bestimmen (das kann an konkreten Beispielen diskutiert werden, etwa aus dem Sozialversicherungsbereich, der Integrationspolitik oder der IV-Revision).

9. Grundwert Frieden Methode interkulturelle Begegnung

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.9 Frieden. Der Grundwert «Frieden» bezeichnet einen lebensförderlichen, geordneten und gerechten Zustand der Gemeinschaft, und bildet in allen grossen Kulturen und Religionen einen zentralen Wert. Wie jedoch schon die etymologischen Hintergründe des Begriffs Frieden in den verschiedenen Sprachen zeigt (Frieden: Sicherheit innerhalb eines geschützten [umfriedeten] Bereichs; pax: Rechtszustand, Vertrag; schalom: lebensförderliches, geordnetes Verhältnis von Gott, Menschen und Natur), sind in den verschiedenen Kulturen unterschiedliche Vorstellungen mit dem Wert Frieden verbunden. Ein Austausch darüber kann hilfreich und anregend sein und das gegenseitige Verständnis fördern. Andere für eine solche Veranstaltung geeignete Werte sind zum Beispiel Gerechtigkeit und Freiheit.

Methodisch: Interkulturelle Begegnungen und interreligiöser Dialog können auf sehr unterschiedliche Arten stattfinden. Hier soll eine Tages- oder Abendveranstaltung zu einem gemeinsamen Thema (Frieden) auf Ebene von Kirchgemeinde oder Region vorgestellt werden. Sowohl beim Thema «Frieden» als auch bei der Form der interkulturellen Begegnung und des interreligiösen Dialogs ist die Genderfrage von grosser Bedeutung. Frauen und Männer haben unterschiedliche Bezüge zu Frieden und Friedensarbeit und spielen auch als Repräsentanten und Repräsentantinnen von Kulturen und Religionen unterschiedliche Rollen. Es ist darauf zu achten, dass bei dieser Veranstaltung Frauen und Männer ihre Sichtweisen und Erfahrungen gleichermassen einbringen können.

2. Leitung

Leitungserfahrung, Themenkenntnis (z.B. durch Auseinandersetzung mit SEK-Position Grundwerte, Kapitel Friede) und Erfahrung im interreligiösen Dialog. Die Vorbereitung und Leitung erfolgt idealerweise durch ein interreligiöses Team, in dem Frauen und Männer möglichst ausgewogen vertreten sind.

3. Situation und Zielgruppen

Eingeladen sind Angehörige verschiedener Konfessionen und Religionen, die bereit sind, darüber nachzudenken, was Frieden für sie bedeutet, und die Interesse an der Auseinandersetzung mit Werten anderer Kulturen und Religionen haben. Die Erarbeitung des spezifischen Verständnisses von Frieden kann statt in der Gruppe auch durch einen Repräsentanten oder eine Repräsentantin einer Religion oder Konfession erfolgen, der/die sich auf die Präsentation vorbereitet.

4. Zeitplan

Tages- oder Abendveranstaltung (drei bis vier Stunden, Beginn um 18h). Die Zeitangaben im Ablauf sind Mindestangaben.

5. Ziel der Veranstaltung

- Stärkung der eigenen Identität
- Abbau von Ängsten
- Wahrnehmung der Verschiedenheit
- Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der interkulturellen Kompetenz
- Suche nach gemeinsamen Handlungsmöglichkeiten

6. Ablauf

Zeit	Thema	Womit?
10'	**Begrüssung und Einleitung**	Kursleitung
30'	**Erarbeitung des eigenen Verständnisses von Frieden** in einer Gruppe von Angehörigen einer Glaubensgemeinschaft (bei Delegation an eine Fachperson findet diese vor der Veranstaltung statt). «Was bedeutet mir Frieden?», «Welche Erfahrungen habe ich damit gemacht?», «Welche Geschichten und Beispiele kenne ich aus meiner religiösen Tradition?», «Wo habe ich erlebt, was Frieden bedeutet?», «Im privaten Bereich?», «Im Bereich meiner religiösen Gemeinschaft?», «In der Öffentlichkeit?», «Was ist unseren Erfahrungen gemeinsam?», «Wie lassen sich unsere Erfahrungen präsentieren?».	Gruppenarbeit
30' (je 10')	**Präsentation der Gruppenarbeit** durch eine oder mehrere Personen der Gruppe. Form (Geschichte, Definitionen, Beispiele etc.) kann die Gruppe frei wählen. Ca. 10 Minuten pro Gruppe. Andere hören nur zu, ohne zu kommentieren.	Plenum
30' (je 10')	**Befragung.** Kann entweder nach jeder Präsentation oder zusammengenommen als eigener Block stattfinden. Angehörige der anderen religiösen Gemeinschaften stellen Fragen zum besseren Verständnis. Keine Wertungen und noch keine Vergleiche.	Plenum
45'	**Wahrnehmung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten.** Gruppenarbeit in gemischten Kleingruppen mit Anweisungen (unten Text A). Mögliche Fragen für die Gruppen: «Welches Verständnis/welche Bedeutung von Frieden habe ich in der Präsentation der mir fremden Religion neu kennen gelernt?» «Was ist mir vertraut vorgekommen?» «Was möchte ich von den anderen lernen?» «Gibt es eine gemeinsame Vision hinter den unterschiedlichen Vorstellungen, was Frieden bedeutet?» «Gibt es gemeinsame Handlungsmöglichkeiten?»	Erläuterung Text A) unter 7.2
30'	**Plenum. Gemeinsame Vision und Handlungsmöglichkeiten?** Anregungen zu den letzten beiden Punkten des letzten Schrittes werden im Plenum gesammelt und diskutiert. Ergebnisse werden festgehalten. Je nach Möglichkeiten und Bedarf wird eine gemeinsame Aktion angedacht.	

7. Materialien

7.1 Literatur

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.9 Frieden *(kurz, ohne Quellen)*.

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.9 Frieden *(ausführlich, mit Quellen)*.

Der Dialog des Lebens. Überlegungen zum Zusammenleben der Religionen, 2006, hrsg. von der Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern – Jura – Solothurn, auch auf: http://www.refbejuso.ch/downloads/refbejuso/doc/famipub_dialog_leben_06.pdf.

nonviolenz. eine zeitschrift für aktive gewaltfreiheit. Nr. 3/05 zum Thema «Friedensdekade, Halbzeit», darin Schwerpunkt: «Interkulturelle Begeg-

nung, interreligiöser Dialog», hrsg. vom Forum für Friedenserziehung, auch unter http://zh.ref.ch/content/e3/e1780/e4115/e11715/nonviolenz_3-05.pdf Ida interreligiöse dialog- und aktionswoche. Im Rahmen der Aktionswoche vom 5.–11.September 2005 publizierte die Kirche zusammen mit der Koordinationsstelle für Integration des Kantons St. Gallen dieses Heft mit vielen Anregungen. gugger@dgpartner.ch.

Alle anders – alle gleich. Ideen und Anregungen zur Internationalen Woche gegen Rassismus. Konkrete Tipps für die Planung von unterschiedlichen Anlässen und Projekten. Sehr praxisnah. Interkultureller Rat in Deutschland info@interkultureller-rat.de, http://www.interkultureller-rat.de.

Hagen, Berndt: Gewaltfreiheit in den Weltreligionen. Vision und Wirklichkeit, Gütersloh 1998.

7.2 Texte

Text A) Erläuterung für die Kursleitung

In der Auseinandersetzung mit anderen Religionen und Kulturen gibt es zwei Tendenzen, die ein achtsames, respektvolles Verständnis behindern: Überbetonung der Gemeinsamkeiten («Eigentlich sind wir doch alle gleich») oder Überbetonung der Unterschiede (dahinter kann sowohl die Suche nach dem Exotischen als auch der Wunsch nach Abgrenzung stehen). Beides gilt es durch eine sorgfältige Wahrnehmung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten zu vermeiden.

10. Grundwert Versöhnung Methode Konfliktmoderation

1. Ansatz

Inhaltlich: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.10 Versöhnung. Versöhnung ist kein rasches Friedenschliessen nach einem Konflikt in der Hoffnung, dass sich ja nichts ändern muss. In zwischenmenschlichen Beziehungen kann Versöhnung erst nach dem Aufdecken und Aufarbeiten von Konflikten geschehen. Versöhnung ist ein Prozess der Befreiung, neu anfangen zu können.

Werte sind die inneren Verbindungen jeder Gemeinschaft. Was uns wert und wesentlich ist, leitet uns im persönlichen und beruflichen Leben. Konflikte sind deshalb oft auch Wertkonflikte. Wo das, was uns wirklich wertvoll ist, verletzt wird oder bedroht zu sein scheint, entsteht ein Konflikt.

Methodisch: Wertemoderation. In Wertkonflikten ist das Wertvolle im Konflikt zu entdecken. In der Wertemoderation gehen wir von einer gelungenen Konfliktlösung aus und betrachten achtsam, welche Werte bedroht sind und den Konflikt ausmachen. Dadurch können Lösungen aufgedeckt werden, die in Wertschätzung und eine eigentliche Werte-Kultur in Konfliktsituationen hineinführen. Dies können wiederum erste Schritte zur Versöhnung sein.

2. Leitung

Erfahrung mit Gruppen und in Gesprächsführung

3. Situation und Zielgruppen

Gesprächsgruppen, Arbeitsteams

4. Zeitplan

Zwei Stunden

5. Ziel der Veranstaltung

- Bewusstwerden, wie und wodurch Konflikte entstehen
- Wahrnehmung der unterschiedlichen Denk- und Erfahrungsweisen von Werten
- Geweckte Neugierde für das christliche Verständnis von Versöhnung

6. Ablauf

Zeit	Thema	Womit?
10'	**Begrüssung. Einführung** in Thema, Ziel und Arbeitsweise des Anlasses	Kursleitung
10'	**Gelungene Konfliktlösungen. Einzelarbeit.** Erinnern eines Konflikts, der gut ausgegangen ist und gelöst werden konnte. «Worum ging es in diesem Konflikt?», «Was trug zur Lösung bei?», «Welche eigenen, wichtigen Werte kamen dabei zum Tragen?». 3–5 Werte aufschreiben. Ziel: Sensibilisierung auf eigene Werte.	Einzelarbeit
60'	**Fallbeispiele von Konflikten. Kleingruppen. a)** Eine Person erzählt von einem Konflikt, die anderen hören zu («Werteohr»). b) Die Zuhörenden teilen der Erzählerin mit, welche Wertkonflikte sie in dieser Auseinandersetzung gehört haben (nicht die Handlung oder den Konflikt kommentieren). c) Die Erzählerin nimmt sie ohne Kommentar entgegen, schreibt 3–5 Werte auf und vergleicht sie mit den Werten aus der Einzelarbeit. «Sind sie ergänzend, bestätigend, widersprüchlich oder zeigen sie etwas ganz Neues auf?» d) Jede Person bekommt Gelegenheit, (je 15') eine Situation zu erzählen und Rückmeldungen zu erhalten. e) Austausch in der Kleingruppe (15') mit der Frage: «Welche 2–3 Werte sind mir wichtig und bestimmen auch meine Wertehaltung?» Ziel: Werte als versteckte Grössen in Konflikten entdecken.	Dreiergruppen
15'	**Vertiefungsimpuls. Plenum.** Informationsimpuls über das Verständnis von Versöhnung aus Sicht des christlichen Glaubens. Das Verhältnis von Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus und zwischenmenschlicher Versöhnung (Grundlage: Text SEK: Grundwerte, Kapitel 3.10 Versöhnung; Text Stückelberger/Mathwig: Grundwerte, Kapitel 3.10.).	Kursleitung
20'	**Austausch im Plenum** unter Einbezug des Vertiefungsimpulses und der Erfahrungen aus den Gruppenarbeiten. «Sehen wir konkrete Praxisfelder, in denen durch achtsamen Umgang mit Werten und Wertekonflikten Schritte zur Versöhnung oder zu Neuanfängen umgesetzt werden könnten?» Ergebnisse werden auf Papierstreifen festgehalten und an einer Pinwand visualisiert.	
5'	**Abschluss**	

7. Materialien

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund: Grundwerte aus evangelischer Sicht. SEK Position 7, Kapitel 3.10 Versöhnung *(kurz, ohne Quellen)*.

Christoph Stückelberger/Frank Mathwig. Grundwerte. Eine theologisch-ethische Orientierung. Verlag TVZ, Zürich 2007, Kapitel 3.10 Versöhnung *(ausführlich, mit Quellen)*.

Autorinnen und Autoren

Verena Gut-Reuleaux, dipl. Erwachsenenbildnerin AEB, Fachstelle Erwachsenenbildung der Reformierten Landeskirche des Kantons Aargau.

Frank Mathwig, Dr. theol., Ethiker, Beauftragter für Ethik am Institut für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

Christine Nöthiger Strahm, Dr. theol., Theologische Stellenleiterin am Amt für Gesamtstädtische Kirchliche Aufgaben der Reformierten Kirche Bern-Stadt.

Elisabeth Reichen-Amsler, Erwachsenenbildnerin, Fachstelle Animation für Diakonie und Erwachsenenbildung der Evang.-ref. Kirche des Kantons Neuenburg.

Sabine Scheuter, Theologin, Fachfrau Gendermanagement FHS, Fachstelle Frauen und Männer der Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich.

Christoph Stückelberger, Prof. Dr. theol., Prof. für systematische Theologie, Leiter des Instituts für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.